

DIE WOHNQUALITÄTEN DER STIRNRÜTI SIEDELUNG



VORWORT

Im Zuge der Aufgabe, einen Foto-Essay zu erstellen, in welchen wir uns mit unserer gebauten Umgebung und den damit kooperierenden gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen auseinandersetzen durften, habe ich mich mit meiner direkten Nachbarschaft befasst.

Die Siedlung an der Stirnrütistrasse, wo ich meine ganze Kindheit und Jugend verbrachte, war mir auf den ersten Blick bekannt. Doch was macht die Siedlung zu dem, was sie heute ist? Was sind die Qualitäten, die ich und meine Nachbar*innen so schätzen? Von was sind diese Faktoren abhängig? Der Planung? Der Bewohner*innen? Oder sind sie einfach zufällig? Und gibt es für mich, als zukünftiger Architekt, Möglichkeiten diese Qualitäten auch in Projekte und Planungen zu integrieren?

Mit Hilfsmitteln wie einem Interview, Einbezug von Fachliteratur, persönlicher Erfahrung und fotografischen Beiträgen sollen die oben gestellten Fragen beantwortet werden.



INHALT

INTERVIEW PARTNER	3
KONTEXT	4
Geschichtlicher Kontext	
Geografische Kontext	
Gebäudekontext	
ANEIGNUNG	10
Gestaltbarkeit	
Nutzungsoffenheit	
Symbolische Offenheit	
INTERAKTION	16
Soziale Dichte	
Interaktionsintensität	
Interaktionsdauer	
SCHLUSSWORT	24
Gedanken	
Zukunft der Stirnrüti	
Dankbarkeit	



INTERVIEW PARTNER

Interview vom 01.05.2022

Vor-, Nachname **Geburtsdatum**

Beat Marty 31. Januar 1957

Frühere / Heutige Tätigkeit

Dipl. Ing. Umwelttechnik,
Abteilungsleiter Dienststelle Umwelt und Energie
Kanton Luzern,
u.a. Energiefachstellenleiter Kanton LU,
heute pensioniert

Beziehung zur Stirnrüti

Wohnungseigentümer, seit 23 Jahren Bewohner
zusammen mit Frau und Familie
(davon ca. 20 Jahre zusammen mit zwei heute er-
wachsenen Söhnen)

Aufgabe bei der Stirnrüti-Planung

Mitglied der Geschäftsleitung der einfachen
Gesellschaft Stirnrüti und Präsident der Baukom-
mission in der Planungs- und Bauphase

KONTEXT

Um eine ungefähre Vorstellung der „Stirnrüti Siedlung“ zu erhalten, ist der **geschichtlicher Kontext** von zentraler Bedeutung. Ende der 90er-Jahre haben sich 26 Parteien zusammen gefunden, um gemeinschaftlich geplanter und finanzierter Wohnraum zu schaffen. Die Parteien waren primär junge Familien, welche sozialen, naturverbundenen und familienfreundlichen Lebensraum suchten.

Der **geografische Kontext** war und ist zentral, um die Kernwünsche der Parteien zu erfüllen. Das Agglomerationsgebiet Horw an der Grenze zum Bireggwald bietet ideale Grundlage. Heute haben sich zu der Siedlung an der Stirnrütistrasse 31 / 33 / 35 / 37 weitere Quartiere angesiedelt, die von der Lage profitieren.

Für den **Gebäudekontext** in der Siedlung ist die Abstufung von Haus 1-4 zentral. Durch eine Anpassung an das Gelände öffnen sich Aussen- und Zwischenräume, welche prägend für die Siedlungsidentität sind. Das längliche Haus 1 weicht als einziges von der L-Volumetrie der anderen Gebäude ab. Die vierstöckigen Gebäude verfügen alle über eigene Gemeinschaftsräume und Innenhöfe.



Die Grundlage für hohe Wohnqualität entstehen bereits in der Planung. Nicht nur bei der Arbeit der Architekten, vielmehr auch beim Eingehen auf die Bedürfnisse der zukünftigen Bewohnenden und der soziale Austausch während der Planungsphase.





Wie kam es zur Gründung der Stirnrüti?

Am Anfang stand eine Pioniergruppe von drei Paaren. Sie stiess nach gezielter, von den Architekten Lengacher und Emmenegger unterstützter, Suche auf das Grundstück Stirnrüti in Horw. Die Parzelle war zwar gross und unterlag einem kurz zuvor bewilligten Gestaltungsplan, der für ihre Zwecke nicht geeignet war. Dafür lag sie aber sehr schön, umfasste etwas Wald und eine Naturschutzzone und liess gemäss den ersten Skizzen der Architekten überzeugende Lösungen für die angestrebte verdichtete siedlungsartige Bauweise zu. Auf der Basis eines „Grundlagenpapiers“ vom 1. Dezember 1996, welches auf einer A4-Seite die wichtigsten Projektideen im Sinne einer Ausgangslage zusammenfasste, wurden weitere Interessierte gesucht.

Wie haben sich diese Parteien gefunden?

Die Projektidee erwies sich als sehr überzeugend. Innert dreier Monate war die Gruppe über persönliche Beziehungen, Inserate, öffentliche Informationsanlässe und Direktansprachen auf 13 Parteien angewachsen. Sie gab sich einen Gesellschaftsvertrag in der Form einer einfachen Gesellschaft mit den Organen Vollversammlung und Geschäftsleitung, später ergänzt um eine Baukommission. Entscheide wurden mit einfacher Mehrheit der Parteien gefällt, mit Ausnahme der Begründung des Stockwerkeigentums und der Festlegung des Gesamtkostendachs, welche Einstimmigkeit bedingten.

Was war die Hauptschwierigkeit der gemeinschaftlichen Planung?

Bereits die EG Stirnrüti ging mit dem Planungsauftrag und dem kostenpflichtigen Kaufrecht für das Land und später auch die Stockwerkeigentümerschaft mit dem Kauf ihrer Wohnungen ab Plan ein erhebliches finanzielles Risiko ein. So war die Bankfinanzierung des Projekts in der frühen Phase eine recht grosse Hürde, auch weil es für die Banken sehr ungewohnt war, mit einer so grossen Gruppe von Kreditnehmern umzugehen.

Der eigentliche Planungs- und Bauprozess bot trotz 26 als Bauherren beteiligten Parteien erstaunlich wenig Schwierigkeiten. Die Gestaltung der organisatorischen und sozialen Prozesse sowie die Einsetzung und Führung verschiedener Fachgruppen wie Werbung, Ökologie, Umgebungsgestaltung, Vertragswesen, Finanzierung, etc. oblag einer Geschäftsleitung. Der Grossteil der Entscheidungskompetenz im eigentlichen Baubereich war an eine kleine Baukommission delegiert.

Was waren wegweisende Punkte der Planung?

Das Grundlagenpapier für die Idee eines gemeinschaftsorientierten Bauens und Wohnens wurde von den Architekten schon sehr früh in eine spannende und überzeugende Lösungsskizze und dann in einen entsprechenden Gestaltungsplan überführt. Schon der Gestaltungsplan liess erkennen, dass alle 26 entstehenden Wohnungen trotz unterschiedlichsten Grundrissen und Lagen je eigene grosse Qualitäten aufweisen werden.

«Der eigentliche Planungs- und Bauprozess bot trotz 26 als Bauherren beteiligten Parteien erstaunlich wenig Schwierigkeiten.»



ANEIGNUNG

Die Aneignung des kleinsten privaten bis zum grössten öffentlichen Raum ist ein zentraler Punkt der Individualität aber auch des Austausches.

Die **Gestaltbarkeit** des eigenen Raumes wird als Form des Ausdruckes gesehen. Jeder Balkon / jeder Laubengang oder jede Garage wird durch die Nutzenden individualisiert. Dies fördert Interaktion und Interesse zwischen Nachbar*innen.

Der **Nutzungsoffenheit** sind keine Grenzen gesetzt. Viel mehr hat sich ein Konsens, über das Aneignen des öffentlichen Raumes, entwickelt. Bereits bestehende Projekte nehmen die Angst vor unpassender Aneignung. Durch kleine Gesten fangen so Wände und Räume an Geschichten zu erzählen. An Siedlungsfesten werden über Symbole und Gegenstände Räume angeeignet. Das gemeinschaftliche Erschaffen und die Entwicklung dessen in Zukunft mitzuerleben, fördert den Gemeinschaftssinn.

Die Gemeinschaftsräume sind ein ideales Beispiel von **symbolischer Offenheit**. Diese Räume werden früh morgens als Rückzugsorte für Meditationen verwendet, worauf eine Gruppe von Frauen ihren täglichen Kaffeekranz abhält. Am Nachmittag spielen Kinder Brettspiele und am Abend dient der Raum als Party- und Tanzdestination für Jugendliche und junge Erwachsene.



Die Art der Aneignung folgt dem Bedarf der Benutzer*innen. Räume und Flächen müssen das Potenzial haben, auf unterschiedlichste Aneignungen zu reagieren.





Was verbindest du mit dem Schlagwort „Aneignung“ in Bezug auf unsere Siedlung?

Für mich bedeutete das, dass sich die Siedlung ganzheitlich und positiv mit Leben in der ganzen Vielfalt füllt und dabei gemeinschaftlich orientiert bleibt, wie es schon im Grundsatzpapier der Initianten und Beteiligten angestrebt war.

Der Hauptteil der „Aneignung“ geschah für mich bereits während der Planungs- und Bauphase. Die späteren Bewohnerinnen und Bewohner haben sich als verantwortliche Bauherren ihrer eigenen Wohnung schon lange vor dem Einzug mit der Siedlung auseinandergesetzt und identifiziert. In verschiedenen Arbeitsgruppen (Werbung, Energie, Ökologie, Umgebungsgestaltung, etc.) wurden in zweieinhalb Jahren über 6000 Stunden Fronarbeit geleistet. Ich erlebte den Einzug in der neuen Siedlung schon fast wie ein „Nach-Hause-Kommen“.

Gab es Überlegungen zur Aneignung von aussen / innen Räumen bereits in der Planungsphase? (z.B. Bezogen auf Gemeinschaftsräume / Gärten etc.)

Die gemeinschaftlichen Räume und die Aussenanlagen waren von Anbeginn der Planung immer ein sehr wichtiges Thema, dem viel Aufmerksamkeit und Diskussionsraum gegeben wurde. Trotz des grossen Kostendrucks waren die beträchtlichen Investitionen in die grosszügigen Gemeinschaftsräume (bis hin zu einem erst spät beschlossenen grossen Velokeller) nie grundsätzlich bestritten. Zur Umgebungsgestaltung wurden gefühlt fast so viele Diskussionen geführt wie zu den eigentlichen Bauten, was auch mit dem dort grösseren Spielraum für den Mitwirkungsprozess zu tun hatte.

Gibt es Faktoren, welche die Aneignung hemmen und einschränken? / Bzw. Was sind fördernde oder hemmende Aspekte für die Aneignung der Stirnrüti?

Ich erlebe die „Aneignung“ der Siedlung durch die Bewohnenden als von Anbeginn sehr gross. Das hat auch mit der kompletten Selbstverwaltung im Betrieb inkl. Rechnungsführung und Umgebungspflege zu tun. Es gibt 3 bis 6 STWEG-Versammlungen pro Jahr, zwei „Putztage“, diverse soziale Events in den gemeinschaftlichen Anlagen, etc. Dies gibt eine Grundstimmung von „Aneignung“, Eigenverantwortung und Gemeinsinn, die z. B. auch eine schnelle und gute Integration der neu Zugezogenen bei den (seltenen) Wohnungswechseln ermöglicht.

Hemmende Aspekte sehe ich keine. Natürlich sind nicht alle Einzelpersonen gleichermassen an den gemeinschaftlichen Prozessen interessiert und beteiligt. Ich sehe dies aber positiv und als Bereicherung. Ich bin froh, dass die zeitweise um die 100 Bewohnerinnen und Bewohner (inkl. Kinder) der Siedlung auch sehr unterschiedlich unterwegs sein können und dafür tolerant sind.

«Die gemeinschaftlichen Räume und die Aussenanlagen waren von Anbeginn der Planung immer ein sehr wichtiges Thema, dem viel Aufmerksamkeit und Diskussionsraum gegeben wurde.»



INTERAKTION

Die Interaktion zwischen unterschiedlichsten Individuen bildet der Kern der Gemeinschaftlichkeit und ist der Hauptcharakter der Stirnrüti.

Der einfachste Faktor, um Interaktionen zwischen Nutzer zu fördern ist, eine hohe **soziale Dichte**. Den bei vielen Menschen auf kleinem Raum sind Interaktionen unumgänglich. So sind nach eigener Beobachtung auch die gemeinschaftlichen Räume wie Waschraum, Keller und Gemeinschaftsraum die Räume mit der höchsten Interaktion. Allerdings sind hier Interaktionen meist Zweck gebunden und beruhen nicht nur auf Interesse am sozialen Austausch.

Die qualitativen und sozialeren Interaktionen finden in der Stirnrüti nicht in den sozial dichtesten Räumen statt. Der von der Siedlung und Wald gefasste Aussenraum ist spürbar der Ort mit der höchsten **Interaktionsintensität**. Hier wird der soziale Austausch bewusst gesucht und man lässt sich nur bei Interesse auf Austausch und Diskussionen ein.

Wenn man nun noch geplante Interaktionen wie Sitzungen und andere Siedlungsanlässe berücksichtigt, stehen sie im Bereich der Intensität auf erster Stelle. Hier sind sich alle Teilnehmenden über Diskussionen und Themen bewusst und bereiten sich teils auf Interaktionen mit Recherchen und Argumenten vor.

Die **Interaktionsdauer** folgt auch der Logik der Räume. Zonen, in welchen man sich bewusst Freizeit nimmt, begünstigt längere Interaktionen. Die Räume mit den häufigsten Interaktionen haben gleichzeitig aber die kürzeste Interaktionsdauer.



Um eine hohe Interaktionsqualität zu erreichen, müssen Begegnungszonen dort geschaffen werden, wo sich die teilnehmenden Personen gerne auf Austausch einlassen. Eine hohe soziale Dichte sichert häufige Interaktionen, aber nicht die Qualität und Intensität dieser.







Wie zentral empfindest du Interaktion für ein Quartier / Siedlung?

Diese Interaktion ist für mich wichtig. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung Stirnrüti wirkten zu Beginn wegen ihrer starken inneren Vernetzung aus der gemeinsamen Planungs- und Baugeschichte nach aussen im damals erst teilweise bebauten und daher noch kleinen Stirnrüti-Quartier als eine starke „Einheit“. Dies wirkte wohl zunächst etwas abgrenzend oder gar bedrohlich. Dies hat sich inzwischen etwas gelegt, sind doch in der Zwischenzeit auf Stirnrüti ca. 500-800 zusätzliche Einwohnerinnen und Einwohner in später entstandenen Neubauwohnungen dazugekommen. Im Quervergleich mit andern (neueren) Stockwerkeigentümer-Gemeinschaften im Quartier zeichnet sich die Siedlung bis heute durch eine kompakte und gut funktionierende Organisation mit vielfältigen Aktivitäten aus.

Was schätzt du persönlich an der Art, wie in der Stirnrüti interagiert wird?

Für mich ist es eine stimmige Mischung aus Nähe und Distanz. Man kennt sich persönlich und kann sich wahlweise aber auch gut vom Gemeinschaftsleben distanzieren. Das Beziehungsspektrum reicht von distanziert-nachbarschaftlich bis befreundet. Es bilden sich immer auch wieder Ad-hoc-Gruppen für bestimmte Interessen.

Gibt es ein Treiber, welcher Interaktionen zwischen Nachbarn*innen fördert?

Von Beginn weg engagierten sich zahlreiche Siedlungsleute auf der Quartiersebene und Gemeindeebene über die Siedlung hinaus (Quartier- und andere Vereine, Strassengenossenschaft, Kirche, Politik, Schule etc.), was eine rasche Integration der Siedlung ins Quartier- und Dorfleben erleichterte. Integrierend wirkten sicher auch die rund 50 schulpflichtigen „Stirnrütikinder“ (sie wurden in der Schule tatsächlich oft so genannt), die ebenfalls stark zur Vernetzung nach aussen beitrugen. Die Siedlung hat ausserdem ihre Infrastruktur (z.B. Gemeinschaftsraum) und viele interne Aktivitäten (z.B. Stirnrüti-Bar oder Stirnrüti-Openair-Kino) für das Quartier und darüber hinaus geöffnet.

Wie siehst du die Siedlung sich in den nächsten Jahrzehnten entwickeln? Was hoffst / wünschst du dir?

Wenn man von Jahrzehnten spricht, ist natürlich der Generationenwechsel und der Auszug der „Pioniergeneration“ das Hauptthema. Ich hoffe, dass vom speziellen „Stirnrütigeist“ etwas erhalten bleibt. Das hängt nicht zuletzt auch davon ab, wie und mit welcher Grundhaltung die bisherigen Eigentümer/-innen ihre Wohnung an geeignete Personen weitergeben bzw. verkaufen.

«Im Quervergleich mit andern (neueren) Stockwerkeigentümer-Gemeinschaften im Quartier zeichnet sich die Siedlung bis heute durch eine kompakte und gut funktionierende Organisation mit vielfältigen Aktivitäten aus.»



SCHLUSSWORT

Die Auseinandersetzung mit der Stirnrüti ging mit Überlegungen zu Konzepten und Thesen einher. Es kam zum **Gedanken**, in welchem Umfeld solche Projekte heute noch möglich sind. Es sind aber Auseinandersetzungen mit Inspirationen und Referenzen wie der Stirnrüti, die das Potenzial von sozialen und gemeinschaftlichen Siedlungsbau aufzeigen und veranschaulichen, dass diese Projekte auch noch heute Zukunft haben.

Wie die **Zukunft der Stirnrüti** aussieht, zeichnet sich bereits in einigen Szenarien ab. Durch das Altern der Familien und den Bewohnenden ergeben sich neue Qualitäten. Bei einigen Familien übernehmen nun die Kinder mit ihren Familien den Wohnraum, bei anderen sind Enkelkinder zu Besuch. Dies fördert die Durchmischung von Generationen und verhindert eine Überalterung des Familienwohnraums Stirnrüti.

Bei den Gesprächen mit meinen Nachbarn*innen, bei der Forschung über die Entstehung oder beim Blick durch die Kamera, die Aufgabenstellung hat mich erneut an die Qualitäten der Stirnrüti erinnert. Ich empfinde **Dankbarkeit** für die Gelegenheit, in einem solchen Umfeld aufzuwachsen, für die Zwischenmenschlichkeit mit meinen Nachbarn*innen und für die Inspiration und Motivation, die mir die Stirnrüti bis heute für meine zukünftige Arbeit als Architekt gibt.



Das Altern und die damit folgende Entwicklung von Wohnraum und Bewohner ist eine Chance, die neue Qualitäten und Möglichkeiten bietet. Die Möglichkeit, in einem solchen Umfeld aufzuwachsen, ist ein Privileg.



DANKSAGUNGEN

Danke an **Beat Marty**

für die genommene Zeit für das Interview.
für die gegebenen Inputs.
für die Arbeit in der Stirnrüti.

Danke an **Benno Bühlmann**
und **Hanspeter Lehner**

für das Bereitstellen von einigen historischen Fotografien.
für historische Informationen und Interviews.

Danke an Textautoren*innen von:
Urbane Qualitäten
und **Lebensräume**

für die Ausarbeitung von einem inspirierenden Texten.

